

Paibacher Zeitung.



Nr. 48. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-60. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-60. Samstag, 28. Februar. Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr. 1880.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die „Paibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende März:	
Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir abgeholt	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. März bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen	5 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 " — "
Im Comptoir abgeholt	3 " 68 "

Amtlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Preisgericht in Triest hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 7. Februar 1880, Z. 853/107, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Edinost“ Nr. 5 vom 4. Februar 1880 wegen des Artikels „Dopisi. — Na Propolcu, na južni srbsko-turški granici, dne 31. decembra 1879“, beginnend mit „Eto me! Eto me! Pridi vrh“, nach § 65 a St. G. verboten.

Das k. k. Kreisgericht als Preisgericht in Böhm.-Leipa hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 14. Februar 1880, Z. 601 Stiff, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Abwehr“ Nr. 896 vom 11. Februar 1880 wegen des Zeitartikels „Kampf für Schule und Freiheit“ § 302 St. G. verboten.

Das k. k. Landesgericht in Straßaden in Lemberg hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 27. Jänner 1880, Z. 1231, die Weiterverbreitung der in Genf erscheinenden Zeitschrift „Równosé“ (Egalité) Nr. 2 vom Jahre 1879 wegen der Artikel: „Patryotyzm i socyalizm“, „Naaz program“, „Z kraju i okraju“, „Wizjonie krakowskie“, „Kronika ruchu roboczego“, „Rosasya“, „Francya“, „Echa“ und „Paryż, 18. listopada 1879“ nach den §§ 300, 302, 305, dann nach den §§ 63 und 65 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

2. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium eingelangten Spenden für die Rothleidenden im Bezirke Adelsberg.	fl. kr.
Sammlungsergebnis in Reifnitz von den Herren:	
Johann Klun, Gemeindevorsteher	5 —
Lorenz Rattel, k. k. Landesgerichtsrath . .	1 —
Johann Sabnik, Grundbesitzer	1 —
Johann Rossan, k. k. Gerichtsadjucent . .	1 —
Carl Paulin, k. k. Gerichtszanglist	1 —
J. Benko, k. k. Gerichtsvollzieher	1 —

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fortsetzung.)

Der Graf rang gewaltig nach Fassung. War es möglich? Seine Mündel die gesuchte Enkelin! Es war die Stimme der Natur gewesen, welche ihn so mächtig zu Valerie hingezogen hatte.

Der Greis stützte sich auf die Lehne des Stuhles und ein heißes Dankgefühl bewegte seine Brust.

„Doch wo befindet sie sich jetzt?“ fragte Printing.

„Haben Sie ihre Adresse, Sir?“

„Nein,“ antwortete der Farmer. „Sie hat uns seitdem nicht mehr geschrieben; wir erhielten nur durch Mr. Pearson eine Summe Geldes als Rückzahlung der Erziehungskosten.“

Der Graf ließ sich nun noch alles mittheilen, was von Emmy, der verschwundenen Tochter, noch bekannt war, und brach dann, nachdem er sich von der Familie verabschiedet hatte, mit Printing wieder auf, weil er einjah, daß er auf Reynold-Farm nichts weiter erreichen konnte.

„Zurück nach London!“ rief er, und als sich nun der Wagen von neuem in Bewegung setzte, sprach er zu dem Polizeibeamten: „Wir werden Valerie finden, denn ich sah sie gestern abends vor meinem Hause. Hören Sie mich an, Printing!“

Johann Kren, k. k. Steuereinnnehmer	1 —
Franz Erhovniz, k. k. Notar	1 —
Johann Bobek, k. k. Bezirkswundarzt	1 —
Johann Bauer, k. k. Postmeister	1 —
J. Rizzoli, Handelsmann	1 —
Anton Arko, Grundbesitzer	1 —
Franz Lovšin, Handelsmann	1 —
Josef Stubiz, Caplan in Pension	2 —
Simon Pristov, Cooperator	2 —
Felix Knifz, Cooperator	2 —
Martin Stubic, Pfarrbedient	3 —
Ein Ungenannter	— 30
Von den Grundbesitzern: Johann Bobboj 1 fl., Johann Belc 50 kr., Anton Arko 50 kr., Johann Stulj 50 kr., ein Ungenannter 50 kr., ein Ungenannter 5 kr., Franz Bobboj 1 fl., Franz Ruß 1 fl., Kaučič 50 kr., Arko 30 kr., ein Ungenannter 10 kr., Johann Česark 20 kr., Anton Česark 10 kr., Franz Belc 20 kr., Andreas Peterlin 50 kr., Bregar 30 kr., Jakob Pušt 20 kr., Friedrich Loger 1 fl., Bešel 1 fl., Georg Obermann 60 kr., Andolšek 10 kr., Franz Česark 50 kr., Anton Novak 50 kr., Sterbec 10 kr., Johann Pužel 50 kr., Franz Pužel 50 kr., Johann Zobec 50 kr., Johann Radler 50 kr., Johann Koplan 10 kr., Johann Belc 50 kr., Johann Ilc 50 kr., Anton Kersnič 50 kr., ein Ungenannter 50 kr., Franz Klun 20 kr., Andreas Pogorelc 20 kr., ein Ungenannter 20 kr., ein Ungenannter 30 kr., Krijman 1 fl., Anton Bajnič 10 kr., Johann Ilc 10 kr., Mathias Rošan 50 kr., Franz Andolšek 10 kr., Johann Lovšin 10 kr., Anton Berjatelj 20 kr., Johann Starec 10 kr., Josef Rožmer 10 kr., Johann Petel 10 kr., Lorenz Telavec 5 kr., Anton Pogorelc 30 kr., Franz Maté 20 kr.; von den Grundbesitzerinnen: Francisca Kopisar 1 fl. und Agnes Maté 10 kr., zusammen	20 30
Von der Herrschaft Reifnitz	8 —
(Fortsetzung folgt.)	

Zur Schulfrage.

„Ellenör“ behandelt in seinem Zeitartikel die Besorgnisse, welche sich diesseits der Leitha bezüglich des Schulgesetzes geltend machen. „Ellenör“ findet die Erklärung hierfür nur in der großen Nervosität der Linken des Abgeordnetenhauses. Alle Welt weiß, welche Anstrengungen die Czechen machten, um das Portefeuille des Unterrichtes zu erlangen, wie sie gedroht und ihre Stimmen bezüglich der bösnischen Vorlage

von der Nachgiebigkeit Taaffes abhängig gemacht haben. Graf Taaffe ließ sich jedoch durch die Drohungen der Czechen nicht einschüchtern und legte das Unterrichtsportefeuille in die Hände eines Mannes, dessen verfassungstreue Gesinnung außer allem Zweifel steht. Auch in der Antwort auf die Interpellation Mengers betonte Graf Taaffe sehr entschieden das Gesez, indem er im Hinblick auf die böhmischen Bischöfe zugleich energisch erklärte, daß die Regierung dem Geseze werde Achtung zu verschaffen wissen. „Ellenör“ findet es ferner vollkommen berechtigt, wenn Graf Taaffe auf Erfahrungen hinweist, welche Abhilfe erheischen. In Oesterreich werde die Ueberbürdung der Schuljugend allenthalben beklagt. Diese Ueberbürdung gefährde in der That die physische und geistige Entwicklung der Kinder. Ein österreichischer Schulkunde, der seinen Pflichten entsprechen wolle, könne sich buchstäblich keine Stunde Erholung gönnen. Die achtjährige Schulpflicht habe bei der Landbevölkerung in einzelnen Theilen des Reiches große Unzukömmlichkeiten im Gefolge. In gleicher Weise legen die Vorschriften über die Art und Weise der Schulbauten den kleinen Gemeinden schwere Lasten auf, die der Zweck nicht unbedingt erheischt. Die liberale Partei kennt alle diese Uebelstände längst und hätte denselben auch längst abgeholfen, wenn ihr das ewige Fingerziehen mit der Regierung Muße dazu gegönnt hätte. Der Ministerpräsident hat also vollkommen recht, auf diese Erfahrungen hinzuweisen, und wenn man sich beeilt hat, seine Worte zu mißdeuten, so geschah dies nur in der Absicht, um als Retter der Cultur zu erscheinen, um ein bißchen Popularität zu erhaschen, indem man wieder einmal das schwarze Tuch schwenkt, welches in Oesterreich das rothe ersezt.

Es ist Thatsache, daß Graf Taaffe zu den Ministern gehört, die das Concordat beseitigten. Es ist Thatsache, daß Graf Taaffe als Minister wesentlich zur Schaffung der heutigen Schulgesetze beigetragen hat. Aus alledem geht aber hervor, daß die Deutung, welche man dieser Interpellationsbeantwortung unter-schieben will, unmöglich berechtigt sein kann. Die Erklärungen, welche seitdem der neue Unterrichtsminister abgegeben, beweisen die Richtigkeit dieser Auffassung. Mag man also immerhin eine Zeitlang versuchen, das Wasser zu trüben. Es wird dem Grafen Taaffe ebenso gelingen, diese Verdächtigung aus dem Wege zu räumen, wie es ihm gelungen ist, die Insinuationen aus dem Felde zu schlagen, welche ihn beschuldigt hatten, daß er sich in Verschwörungen mit den Czechen eingelassen und dem Föderalismus die Bahn brechen wolle.

Zum gleichen Gegenstande schreibt das „Prager Abendblatt“: „Unsere neuen Schulgesetze, beziehungsweise die Frage ihrer Reformbedürftigkeit, waren in den letzten Tagen Gegenstand einer eingehenden Discussion sowohl im Abgeordnetenhause als im Budget-

Während er auf der Heimfahrt dem Scharffinne des Agenten neue Anhaltspunkte gab, verließ auf der Farm die alte Mrs. Reynold das Wohnzimmer und begab sich unbemerkt nach dem so lange verschlossenen, unbenützten Gemach ihrer Tochter. Der Schlüssel knarrte im Schloß, die Thür öffnete sich schwer und die alte Frau trat in das dunkle Gemach. Dann sank sie auf die Knie nieder und schluchzte und betete, wie in der Stunde bitterster Qual nur eine starke Seele zu beten vermag.

„Ich will nur noch einmal Emmy wiedersehen,“ flehte sie. „Mag sie dann mich verachten, mich hassen; aber, o mein Gott, laß' mich sie nur noch einmal wiedersehen! Arme, verkannte Emmy! Als alle Welt sich gegen dich wandte, da war deine Mutter die Herzloseste von allen und fluchte dir, der Schulblosen! O Gott, vergib du mir! Sie kann mir nicht verzeihen, aber laß' mich nur noch einmal in ihre lieben Augen blicken!“

Ueberwältigt von Reue und Schmerz lag Mrs. Reynold lange kniend da.

Die Tageshelle war schon der Dämmerung gewichen, als sie sich verstört und gebrochen erhob und ihr Zimmer aufsuchte. Sie kleidete sich hastig, wie zu einer Reise, an und suchte dann die Thüren auf.

„Ich will nach London,“ sagte sie bestimmt, „denn ich kann unter diesem Dache nicht ruhen noch rasten, bis ich mein Kind gefunden habe. Robert, willst du mich nach Maidstone fahren?“

„Ich begleite dich, Mutter,“ antwortete der Ge-fragte. „Unser Wagen hält schon vor der Thür, und ich wollte dich soeben abholen.“

„Ihr macht eine vergebliche Fahrt,“ warf Anna spöttisch ein. „Emmy ist todt und Lady Valerie wird diejenigen sicherlich nicht anerkennen, die sie einst verstoßen haben. Es wäre besser, Ihr bliebet hier.“

Aber weder Mutter noch Sohn achteten auf ihre Worte, sondern begaben sich in den Hof, nahmen in dem Wagen Platz und fuhren sodann in Begleitung von Roberts ältestem Sohn rasch fort.

„Wenn ich sie nur finde,“ seufzte die alte Frau vor sich hin. „O Gott, führe mich zu ihr, erhöre mein Flehen, laß' mich sie finden und dann sterben!“

46. Capitel.

Die Katastrophe.

Der für den Grafen St. Berry so wichtige Tag, welcher ihm ein jahrelanges Geheimnis enthüllte und ihm die freudige Gewißheit des Daseins einer Enkelin brachte, war auch für andere nicht minder ereignisvoll.

Lady Romondale sah mit bekümmertem Antlitze in ihrem Frühstückszimmer. Ihr kleiner Knabe war bei ihr gewesen, sie hatte mit ihm gespielt, bis er eingeschlafen war und die Amme ihn zur Ruhe gebracht hatte. Sie war nun allein mit ihrem sorgenschweren Herzen. Sie hatte den Lord seit dem gestrigen Abend nicht wiedergesehen. Kein Lichtstrahl erhellte die Nacht ihres Unglückes, welches sie zu überwältigen drohte.

ausschüsse. Die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe auf die Menger'sche Interpellation, die Erklärungen, mit welchen der neue Unterrichtsminister Freiherr Conrad von Eybesfeld diese Antwort im Budgetausschusse näher definierte, endlich die Discussion, welche sich im Abgeordnetenhaus an den Wienbacher'schen Antrag, betreffend die Herabsetzung der Dauer der Schulpflicht, knüpfte, drehen sich ausschließlich um diesen Gegenstand. Daß sich hiebei grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten kundgaben, ist bei der verschiedenartigen Stellung, welche die tonangebenden Parteien unseres Reichsrathes der Schulfrage gegenüber einnehmen, ganz erklärlich. Minder verständlich ist die Aufregung, welche sich eines Theiles der Linken anlässlich der Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten über die Eventualität einer Abänderung der Schulgesetze bemächtigt hat, und noch weniger begreiflich ist die Beharrlichkeit, mit welcher einige Organe der Linken an der irrigen Auffassung dieser Erklärungen festhalten, trotzdem dieselben von berufener Seite, nämlich durch den Mund des Unterrichtsministers, eine nachträgliche Erläuterung gefunden haben, welche jede Beforgnis vor einer Erschütterung der Grundlagen, auf welchen unser jetziges Volksschulwesen beruht, ungerechtfertigt erscheinen lässt.

Eine unbefangene Prüfung der Worte, mit denen der Ministerpräsident die Menger'sche Anfrage über die Stellung der Regierung zu den gegenwärtigen Schulgesetzen beantwortet hat, lässt erkennen, daß die Regierung allerdings die Absicht hat, mancherlei Härten und Uebelstände, die sich während des zwölfjährigen Bestandes der erwähnten Gesetze herausgestellt haben, theils in legislativen, theils in administrativen Wege zu beseitigen, aber sie berechtigt in keiner Weise zu der Folgerung, daß es principielle Aenderungen sind, die sie hiebei im Auge hat. Einer Regierung, welche durch den Mund ihres Oberhauptes erklären lässt, sie werde unter allen Umständen ihrer Pflicht, auch auf dem Gebiete des Schulwesens den Gesetzen Achtung zu verschaffen und zu sichern, innerhalb ihres verfassungsmäßigen Wirkungskreises zu entsprechen wissen, einer Regierung, welche einen Mann, wie Dr. v. Stremayr, in ihrer Mitte hat, der durch zehn Jahre mit dem größten Eifer für die Einbürgerung der neuen Schulgesetze gewirkt hat, einer solchen Regierung kann man auch nicht mit einem Scheine von Berechtigung die Absicht unterschieben, das Wesen dieser Gesetze antasten zu lassen oder gar selber anzutasten. Der Geist unserer neuen Schulgesetzgebung soll überhaupt nicht alteriert, wohl aber sollen die Lücken und Mängel derselben, welche sich im Laufe der Zeit herausgestellt haben — und welches menschliche Werk hätte deren nicht — thunlichst beseitigt werden.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß unsere Schulgesetze reformbedürftig sind, dann hätte ihn die jüngste Discussion über den Wienbacher'schen Antrag geliefert, bei welcher nicht bloß hervorragende Abgeordnete der liberalen Partei die Nothwendigkeit der facultativen Herabsetzung der Dauer der Schulpflicht anerkannten, sondern auch der gesammte Fortschrittsclub mit der Rechten für die Verweisung des Antrages an einen Ausschuss stimmte. Demnach gewinnt es den Anschein, als ob weniger die Betonung der Reformbedürftigkeit der Schulgesetze in der Antwort des Herrn Ministerpräsidenten auf die Menger'sche Interpellation als vielmehr die Bemerkung, daß auch im administrativen Wege allfällige Aende-

rungen an denselben vorgenommen werden sollen, auf der Linken Anstoß erregt haben. Unter administrativen Maßregeln können jedoch nach der Natur der Sache und nach den unzweideutigen Erklärungen des Herrn Unterrichtsministers Baron Conrad nur solche Verfügungen verstanden werden, die sich im Rahmen der bestehenden Gesetze durch die Executive vollziehen lassen. Derartige administrative Veränderungen aber können unmöglich wichtige Principien berühren, geschweige denn dieselben erschüttern.

Einige Wiener Blätter suchen daraus Kapital gegen die Regierung zu schlagen, daß Fürst Liechtenstein die Zurückziehung seines bekannten Antrages auf Abänderung der Schulgesetze damit begründet hat, daß derselbe angeblich durch die Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten gegenstandslos geworden sei. Dieselben scheinen jedoch übersehen zu haben, daß der Liechtenstein'sche Antrag ohnehin nicht die geringste Annahme im Hause hatte, ja, daß es fraglich war, ob sich auch nur für die bloße Zuweisung desselben an einen Ausschuss die nothwendige Stimmenmehrheit gefunden hätte. Was liegt da näher, als daß der Antragsteller nur nach einem Vorwande gesucht habe, um so zu sagen einen gedeckten Rückzug antreten zu können. Hätte Fürst Liechtenstein nur die geringste Aussicht gehabt, daß die Regierung seinen Antrag unterstützen, oder auch nur die Principien desselben billigen werde, er hätte wahrlich denselben nicht zurückgezogen. Daß er dies aber that, beweist gerade recht deutlich, wie geringe Hoffnung er hegte, daß die Regierung auf principielle Aenderungen der Schulgesetze eingehen werde."

Parlamentarisches.

Wie einem Prager Blatte gemeldet wird, soll zwischen der Regierung und dem Präsidium des Abgeordnetenhauses ein Arbeitsprogramm für den weiteren Verlauf festgestellt worden sein. Danach würde vor den Osterferien eine Vorlage, betreffend die provisorische Bestreitung der Ausgaben für die Monate April und Mai, eingebracht und verhandelt werden, während die Budgetdebatte erst nach Ostern stattfinden würde. Im Juni sollen die Landtage tagen und sodann im Hochsommer in Pest die Delegationsession behufs Feststellung des gemeinsamen Voranschlages für 1881 abgehalten werden. Es scheint jedoch, als ob diese Abmachungen noch nicht definitiv getroffen wären, da der Präsident Graf Coronini für gestern eine Conferenz der Clubobmänner einberufen hatte, deren Gegenstand vermuthlich dieses Arbeitsprogramm bilde.

Bei der im Abgeordnetenhaus erfolgten Wahl des Ausschusses für den Antrag des Abg. Wienbacher wegen Herabsetzung der Dauer der Schulpflicht wurden folgende Abgeordnete gewählt: Wienbacher, Dr. Hallwich, Dr. Dunajewski, Dr. Ritter v. Wildauer, Dumba, Dr. Promber, Dr. Eusebius Czernawski, Fürst Czartoryski, Dr. Beer, Fürst Bobkowi, Dr. Witylska, Dr. Celakovsky, Dr. Eduard Sueß, Dr. Haase, Dr. Hoffer, Dr. Ruß, Rjun, Karlon, Oberndorfer, v. Hornuzaki, Jirecek, Ritter v. Fedorowicz, Dr. Chelmecti, Dr. Zerzabel.

In der am 24. d. M. stattgefundenen Sitzung des Steueraus Ausschusses, welcher auch der Herr Finanzminister Freiherr von Kriegsau beizuhönte, sprach sich Abg. Mauthner gegen die Ergänzungssteuer aus. Selbst wenn das Gesetz votiert wäre, wäre dessen Durchführung ganz unmöglich; bis Ende dieses Jahres

müßten die Commissionen thätig sein, und am Ende des Jahres müßten dann die ganzen Steuerbeträge auf einmal eingezahlt werden. Specieell die Handels- und Gewerbetreibenden der Städte würden durch die Ergänzungssteuer ungebührlich belastet werden, wie überhaupt alle Vorgänge die Tendenz verrathen, die städtische Bevölkerung insbesondere zu belasten; auch glaubt Redner nicht, daß die Transportsteuer wieder werde abgeschafft werden. Die Gebührennovelle enthalte eine Reihe spinöser Bestimmungen, welche zum Ertrage in keinem Verhältnisse stehen. Redner schloß sich dem Antrage Granitsch an und verlangt ein Finanzprogramm von der Regierung.

Zum Schlusse der Sitzung gab Finanzminister Freiherr v. Kriegsau noch folgende Erklärung ab: Ich habe erklärt, daß die Regierung alle ihre Anträge aufrechterhält. Doch habe ich auch erklärt, daß ich bereit sei, die Wünsche des Ausschusses entgegenzunehmen und der Regierung mitzutheilen. Für Amendments werde ich stets empfänglich sein und bin es. Uebrigens könnte ja die Transportsteuer eine dauernde werden, es ist ja gar nicht nothwendig, daß sie nur für ein Jahr auferlegt wird. Sie kann auch auf Gütertransporte ausgedehnt werden, wie dies ja auch anderwärts geschieht. Wenn die Herren Abgeordneten wünschen, daß die reichen Leute mehr getroffen werden, sei er auch bereit dazu. Die Petroleumsteuer allerdings könne er in keiner Weise ändern; dieselbe basiere auf Vereinbarung mit Ungarn. Die Erörterung über die Ergänzungssteuer sollte erst eintreten, wenn alle anderen Vorlagen erledigt seien, um dann zu sehen, ob noch etwas zu decken übrig bleibe. Das Verlangen der Abgeordneten, er möge ein Programm entwickeln, halte er nicht für zulässig. Er sei ja erst eine Woche im Amte. Man müßte ihn des Leichtsinns zeihen, wenn er jetzt schon ein Programm brächte; doch werde er sich Mühe geben, bis zum Herbst die nöthigen Vorlagen einzubringen.

Die für Mittwoch abends anberaumte Sitzung des Steueraus Ausschusses wurde infolge eines Unwohlseins des Finanzministers Baron Kriegsau abgefragt.

Russisch-deutsche Plänkeleien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht in Sachen der Befestigung der Niemenlinie die nachfolgende, ihr „von beachtenswerter Seite“ zugekommene Zuschrift: „In Nr. 90 ihres Blattes ist ein Zeitartikel enthalten, welcher von der Voraussetzung, daß die russische Regierung Kowno zu befestigen beabsichtigt, zu der Schlussfolgerung gelangt, daß damit die Basis eines künftigen Angriffskrieges gegen Deutschland gesucht werde. Wir halten diese Schlussfolgerung nicht für berechtigt. Man hätte mit demselben Rechte aus der Befestigung von Königsberg und Posen folgern können, daß Preußen aggressive Absichten gegen Rußland habe, wozu doch gewiß kein Grund vorhanden gewesen wäre. Befestigungen der Grenze sind dauernde Einrichtungen, die jeder Staat, welchem natürliche Grenzen überhaupt oder an bestimmten Stellen fehlen, mit der Absicht trifft, die Sicherstellung seiner Existenz von den Wechselfällen der Zukunft unabhängig zu machen. Es braucht dabei dem Staate, welcher seine Befestigungen anlegt, eine bestimmte Politik gegen seine Nachbarn gar nicht vorzuschweben. Rußland war vor 1812 ein halbes Jahrhundert hindurch und länger auch nicht in der Lage, ein feindliches Ausstreichen Preußens befürchten zu müssen; nichtsdestoweniger fand im Jahre 1812 eine mächtige Invasion statt, wie sie 20 oder 10 Jahre vorher schwerlich jemand vorausgesehen hätte. Wäre damals Kowno ein befestigtes Lager oder auch nur eine starke Festung gewesen, so würde Napoleon I. seine historische Heerchau daselbst nicht abgehalten und vielleicht den ganzen Feldzug in dem Jahre nicht haben durchführen können. Daß die Fortsetzung des Krieges bis Moskau den ersten Anstoß zum Sturze des napoleonischen Reiches gab, ist ein Umstand, der für unsere Darlegung ohne Bedeutung bleibt. Wir wollen nur beweisen, daß aus der Befestigung der eigenen Grenze noch nicht nothwendig eine feindliche Tendenz gegen die Nachbarn hervorgeht, sondern nur das objective Bedürfnis, die eigene Sicherheit durch eigene Mittel zu verbürgen. Wir sind mit dem Zeitartikel in Nr. 90 darin ganz einverstanden, daß weder Frankreich noch Rußland einen Angriffskrieg Deutschlands zu befürchten haben. Aber wir sind nicht der Meinung, daß die Abwesenheit dieser Befürchtung für Rußland einen Grund abgeben könne, seine Grenzen offen zu lassen. Vom politischen Standpunkte scheinen uns verschiedene Combinationen möglich, nach welchen für Rußland die Befestigung der Niemenlinie von Wichtigkeit sein kann, ohne daß Rußland von Deutschland angegriffen würde oder einen Angriff gegen Deutschland im Sinne hätte. Wenn im Jahre 1831 die Westgrenze des russischen Reiches befestigt gewesen wäre, so würde die Warschauer Insurrection vielleicht dennoch ausgebrochen sein, sich aber mit weitgreifenden Hoffnungen und Plänen schwerlich getragen haben. Wir hoffen mit Zuversicht, daß auch zwischen Oesterreich und Rußland der Friede nicht gestört werden wird. Käme es aber dennoch gegen den Willen beider Regierungen durch Ereignisse im Orient

„Besser, verachtet und verstoßen, als noch länger dieses glänzende Elend erdulden,“ dachte sie. „Müßten die mir Theuren nicht mit mir leiden, wie gern wollte ich das Schlimmste ertragen! Gibt es denn keine Hoffnung mehr? Ach, wenn doch Clifford barmherzig wäre?“

Als ob ihre Gedanken ihn herbeigerufen hätten, betrat soeben dicht hinter dem ihn meldenden Diener Martin Clifford das Zimmer.

„Haben Sie mich erwartet, Emmy?“ fragte er vertraulich. „Ich bringe gute Nachricht, Valerie hat eingewilligt, die Meine zu werden.“

„Sie hat eingewilligt?“ fragte die Lady, während ihre Augen ihn unglaublich anblickten.

„Ja, Sie scheinen erstaunt und nicht sehr erfreut darüber zu sein. Sie gab mir gestern ihr Wort, und nächste Woche ist unsere Hochzeit.“

„So bald schon?“

Lady Romondale nahm diese Nachricht nicht mit dem Ausdruck der freudigen Ueberraschung auf, wie Clifford das wohl erwartet hatte. Sie fürchtete für ihr Kind und suchte mit ihren Augen sein Innerstes zu erforschen. Wie eine plötzliche Eingebung überkam sie die richtige Erkenntnis seines Charakters.

„So bald!“ wiederholte er leichtthin. „Ich hielt es für meine Pflicht, meine künftige Schwiegermutter selbst von diesem frohen Ereignis zu benachrichtigen, obgleich Valerie es Ihnen auch noch mittheilen wird. Da eine neue vollständige Aussteuer wohl einer jeden Braut unumgänglich nothwendig erscheint, können Sie beide sich ja nun mit derselben beschäftigen.“

„Mein armes Kind opfert sich, um mich zu retten!“ seufzte die Lady.

„Aber, Emmy, ich kann Sie nicht verstehen! Da Valerie eingewilligt hat, meine Gemahlin zu werden, darf ich wohl annehmen, daß ich ihr nicht widerwärtig bin. — Auf alle Fälle aber sollten Sie sich darüber freuen, daß Ihre Sicherheit so leicht erkaufte wird! Ihre Vergangenheit wird begraben, denn die Geheimnisse meiner Gemahlin werden mir heilig sein, und Sie können in stetem Verkehr mit Ihrer Tochter bleiben.“

Lady Romondale antwortete nicht. Ihre Haltung sowie der Ausdruck ihres schönen Gesichtes zeigten, wie schwer Cliffords Worte sie getroffen, Worte, die sie als Rettungsmittel bisher so heiß ersehnt hatte.

Sie saß wie von einem Blitzstrahl berührt da. Dieses Schweigen herrschte, und trotzdem überhörten beide einen sich nähernden Schritt in der Halle sowie das leise Öffnen der Verbindungstür. Keiner von ihnen sah das ernste Gesicht des Lords an derselben.

Lord Romondale war während des ganzen Morgens draußen umhergewandert und hatte vergebens versucht, seinen Kummer zu überwinden. Er war nach Hause gekommen mit dem festen Entschluß, die qualvolle Last der Zweifel abzuschütteln, indem er zum letztenmale ein Geständnis von seiner Gemahlin forderte. Und wenn sie es ihm wieder verweigerte? Was würde dann geschehen? Das „Dann“ vermochte er nicht auszudenken, denn es erfüllte seine Seele mit einer Verzweiflung, gegen welche er mit aller Willenskraft ankämpfen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

oder andere zu einem Conflict, würde dann nicht die Haltung der polnischen Bevölkerung, welche unter russischem Scepter lebt, von großer Wichtigkeit und von der fortificatorischen Stellung der russischen Heere in Polen und Littauen einigermaßen abhängig sein? Es lassen sich vielleicht noch andere Conflict nach der Unbeständigkeit der Einrichtungen dieser Welt denken, welche die Möglichkeit der Befestigung Konowos darthun würden, ohne dass dabei ein Bruch der zwischen Russland und Deutschland seit langem bestandenen Freundschaft notwendig vorausgesetzt werden müsste. Jedenfalls glauben wir, dass das Recht, sich an seinen Grenzen so zu befestigen, dass diese mit eigenen Kräften zu schützen sind, jedem unabhängigen Staates weien zusteht, und können nur sagen: hanc veniam damus petimusque vicissim."

In einen tags darauf erschienenen Artikel versucht das gleiche, im Deutschland bekanntlich für officiös geltende Blatt darzuthun, dass Russland es nicht nötig habe, die natürliche Festung, die es „in seinem Klima und in seiner Ausdehnung“ habe, „in seinem verstärken, während die Vertheilung der deutschen Garnisonen kaum für eine prompte Defensive, geschweige denn für einen Angriff geeignet sei, und namentlich eine Eroberungspolitik von Deutschland niemals zu erwarten siehe“. Die Mehrzahl der deutschen Blätter erklärt sich mit diesem polemischen Zeitungsgeplänkel nicht einverstanden. Die „Köln. Ztg.“ nimmt die Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nicht ernst, aber sie kann sich nicht enthalten, zu bemerken: „Bei den Beziehungen, die diesem Blatte zugeschrieben werden, kann man es den Russen schließlich nicht so übel deuten, wenn sie auf den Gedanken kommen, dass Bismarck den Krieg wolle. Denn der uns Deutschen tief innewohnende Friedenswunsch kann fremden Beobachtern gar leicht nicht zu demjenigen Verständnis kommen wie uns. Eine ununterbrochene nergelnde, denunciatorische Polemik in einem Regierungsblatte muss die guten Beziehungen mit Norddeutsche in einem Meer von Russenbegeisterung und hätte, als es galt, die unchristliche Türkei zu erdrücken, wahrscheinlich am liebsten mit Mann und Noß dem Barenreiche Hilfe gebracht. Wenige Jahre haben genügt, um eine vollständige Aenderung, ja eine Umkehrung dieser Haltung zu bewirken, mit der niemand einverstanden sein kann, dem es mit der Erhaltung guter Beziehungen, mit der Erhaltung des Friedens ernst ist. Und deshalb ist es Pflicht, ihrem Treiben nachdrücklich entgegenzutreten, damit nicht die Absicht aufkomme, dass die Tendenzen dieses Blattes sich mit den Anschauungen der öffentlichen Meinung in Deutschland decken. Wir wollen in Frieden leben mit unseren Nachbarn, wenn sie nur uns in Ruhe lassen und unsere Interessen nicht gefährden, am wenigsten aber wollen wir, dass Nergereien und Angriffe von uns ausgehen.“

Die „National-Zeitung“ sagt: „Wer der Redaction bei ihrem gestrigen Artikel die Feder geführt hat, wo die beachtenswerte Seite ist, von der heute die Widerlegung ausgeht, sind wir zu ermitteln völlig außer Stande. Aber mit der tiefsten Ueberzeugung, dass die so tief in Mitleidenschaft gezogene öffentliche Meinung ein Recht auf Aufklärung hat, werfen wir die Frage auf: Was bedeuten diese Vorgänge? Nur bestimme man dabei so viel Ernst und Achtung, uns nicht mit der Versicherung abfinden zu wollen, dass die „Nordd. Allg. Ztg.“ ein unabhängiges Blatt sei, und dass für das, was sie schreibt, nur die Redaction derselben verantwortlich zu machen sei. Darüber kann niemand im Zweifel sein, dass bei Aufnahme des ersten wie des zweiten Artikels die Redaction einer von außerhalb ihr zugehenden Anregung folgte. Es bieten sich uns zunächst zwei Möglichkeiten, zwischen denen wir ratlos stehen. Entweder sind von entscheidender Stelle her widersprechende Rudercommandos mit überraschender Schnelligkeit gefolgt, oder das erste Commando wurde mit bemerkenswertem Ungeschick ausgeführt. Wir haben, glauben wir, Recht darauf, über die Bedeutung dieser Vorgänge genügende Aufklärung zu erlangen.“

Die „Frankfurter Zeitung“ endlich macht den Vorschlag, die Presse solle den officiösen Alarmartikeln das internationale Ehrenrecht telegraphischer Verbreitung entziehen und sie einfach auf diese Weise zu unhaltbaren Tagesleistungen stampeln; damit würde die Regierung wieder das, was sie etwa gegen Freund oder Feind auf dem In- und Auslande dem Inhalt und der Form nach verantwortlich erscheinen müsse, kundgeben. Der Berliner Correspondent der „N. fr. Pr.“ schreibt Zeitung“ sei sehr aufgefallen und habe nicht verfehlt, einen etwas beunruhigenden Eindruck zu machen. Man müsste unwillkürlich an einen gewissen Zusammenhang zwischen diesem und den letzten Artikeln der „Grenzboten“ und der „Preussischen Jahrbücher“ denken. Auch wäre wohl die Annahme ausgeschlossen, dass der Artikel des Hofes angekommenen russischen Großfürsten Besuche des Hofes eine angenehme Ueberraschung zu bereiten. Ob aber diese alarmistischen Kundgebungen actuelle

Bedeutung oder nur den Zweck hätten, die Annahme des Militärgesetzes zu sichern, siehe dahin. Erfreulich sei jedenfalls, dass nach den in Abgeordnetenkreisen erzählten Aeußerungen des eben aus Paris eingetroffenen Fürsten Hohelohse jene Zeitungsmanöver dort keineswegs eine erregende Wirkung erzeugt haben. Und darauf komme es schließlich doch im wesentlichen an. Uebrigens erwartet man, dass es dem Fürsten Bismarck möglich sein werde, am Montag im Reichstage zur Vorlesung und Aufklärung über die äußere Lage eine Richtung zu geben.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Stadt Graz als Erbin.) Der vorgestern in Graz bestattete L. L. Generalmajor und Ritter des Maria-Theresien-Ordens, Herr Julius Graf von Bernay-Favancourt und zu Couffay hat testamentarisch die Stadtgemeinde Graz zu Erbin seines Nachlasses mit der Bestimmung eingesetzt, dass das Verlassvermögen zur Versorgung mittelloser Knaben ohne Religionsunterschied verwendet werden soll. Es besteht dasselbe der Hauptsache nach in einem Hause in der Altemsgasse und in Wertheffekten von ziemlich bedeutendem Betrage, so dass nach Abzug der Legate u. d. d. reine Nachlass immerhin einen Betrag von 10,000 bis 20,000 fl. repräsentieren dürfte. Der Verbliebene war unverheiratet und in Voithringen geboren. Ueber einen Besitz in Frankreich und ein Gutchen in Ungarn hatte er schon bei Lebzeiten verfügt. In dem Nachlasse des Generals befinden sich auch interessante Antiquitäten; so unter anderem eine seinem Urgroßvater von Ludwig XIV. verliehene zierliche Ehrenkanone, welche dem Museum in Nancy vermacht wurde. Dem Leichenbegängnisse dieses Wohlthäters der Gemeinde wohnte auch der Herr Bürgermeister Dr. Kienzl bei, und wurde ein Kranz namens der Stadt Graz auf den Sarg niedergelegt.

— (Professor Nordenskjöld.) Die Wiener geographische Gesellschaft hat in ihrer Versammlung vom 25. d. M. den schwedischen Nordpolfahrer, den Professor Adolf Erik Nordenskjöld, in Würdigung seiner Verdienste um die geographische Forschung zum Ehrenmitgliede ernannt. Zugleich theilte bei dieser Versammlung Hofrath v. Hochstetter mit, dass der Auskäufer Herr Professor Nordenskjöld anlässlich seiner Ankunft in Neapel im Namen der Gesellschaft beglückwünscht und ihn zur Abhaltung eines Vortrages in der Wiener geographischen Gesellschaft eingeladen habe. Professor Nordenskjöld hat auch zugesagt, dieser Einladung in einigen Monaten, nach Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit, Folge zu leisten.

— (Eine Körner-Reliquie.) Aus Dresden wird der „N. fr. Pr.“ geschrieben: „Als Theodor Körner am 15. März 1813 Wien verließ, um sich dem Böhmerischen Corps anzuschließen, hängte ihm seine Braut Antonie Adamberger beim Scheiden einen an einer seidenen Schnur hängenden Silberzwanziger vom Jahre 1811 (dem Jahre ihrer Bekanntschaft) als Amulet um den Hals. Dieses Amulet fand Friedrich Förster noch am Halse des Freundes und Waffengefährten, als er denselben als Leiche auf Strohh gebettet, in einem Bauernhause zu Wöbbeln wieder fand. Förster schickte es mit den übrigen Gegenständen, wie: der Uhr, der Brieftasche, dem Tugendbund-Ring u. d. d. an die Eltern. Durch diese gelangte der Silberzwanziger später in die Hände der Caroline Pichler, geborenen v. Greiner (also wieder zurück nach Wien). Deren Tochter, Gräfin Flora Fries, verehrte denselben dem damaligen Erzherzoge und späteren Kaiser Maximilian von Mexico, welcher die interessante Reliquie in seinem Schlosse zu Miramar aufbewahrte. Da nun das Körner-Museum in Dresden auch alle persönlichen Gegenstände der Erinnerung an den deutschen Tyrtäus bewahrt, so verfügte Se. Majestät Kaiser Franz Joseph in freundlichster Weise, dass auch die im Besitze seines verstorbenen Bruders gewesene Reliquie dem Körner-Museum einverleibt werde.“

— (Museumsbrand.) In der Nacht auf den 9./21. d. M. gerieth das Gebäude des landwirtschaftlichen Museums der Petrowski-Akademie bei Moskau in Brand. Der Brand dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch. Der Feuerschaden hat das landwirtschaftliche, zootechnische, mechanische und botanische Museum bis auf den Grund vernichtet. Der Verlust wird auf 500,000 Rubel geschätzt, ungerechnet einige seltene, im Verlaufe von Jahrzehnten zusammengebrachte Collectionen.

— (Eine Scene der aufregendsten Art) spielte sich an einem Abend der vergangenen Woche im Geraer Hoftheater ab. Eben sollte die Ouverture zur „Entführung aus dem Serail“ beginnen, das Publicum hatte sich meist schon gesetzt. In den vordersten Reihen des Parkets war eben eine Dame im Begriff, ihren Platz einzunehmen, und es erregte in der näheren Umgebung für den Augenblick Verwunderung, dass ein dort sitzender Herr der Dame nicht in der zuvorkommendsten Weise die Passage zu ihrem Platze eröffnete. Schließlich sieht sich die Dame veranlaßt, den Herrn anzusprechen, da derselbe thatsächlich keine Antwort, der Herr schweigt eben, denn — er war todt. Entsetzen ergreift natürlich die Dame und die umstehenden Personen, der Theater-

arzt wird augenblicklich herbeigerufen, konnte aber nur den eingetretenen Tod constatiren. Welch' peinliches Gefühl dieses betrübende Ereignis unter einer im Vorgefühl der herrlichsten Opernmusik schwelgenden Zuhörerschaft erregen mußte, dürfte leicht zu beurtheilen sein. Der Verstorbene wurde als ein Kaufmann Hennig aus Greiz recognoscirt und sein Leichnam zunächst durch die Polizei dem städtischen Leichenhause zugeführt.

— (Sahara-Bahn.) Die erste Commission für die Herstellung einer Eisenbahn durch die Wüste Sahara ist von Marseille nach Algier bereits abgereist. Als Vorstand der Commission, welche aus mehreren Ingenieuren besteht, fungiert Oberst Fatters. Eine zweite Commission wird sich ebenfalls demnächst dahin begeben, um die eigentlichen Arbeiten von einer anderen Seite der genannten Wüste aus zu beginnen.

Locales.

— (Dr. v. Vincenti's erster Vortrag.) Vor einem außergewöhnlich zahlreichen, den distinguirtesten Kreisen angehörenden Auditorium hielt gestern abends der bekannte Orientreisende Herr Dr. Carl Ritter von Vincenti im landschaftlichen Redoutensaal seinen ersten Vortrag. Das Thema desselben bildeten die „Todtenkarawanen“ — jene entseßliche Ausgeburt des islamitischen Glaubensfanatismus, die, durch zwölfhundertjährigen Gebrauch geheiligt, allen Vorstellungen der europäischen Mächte zum Trotz auch heute noch in uneingeschränktem Maße fortbesteht, obwohl sie anerkannt einen jährlich wiederkehrenden, unaussprechlichen Seuchenherd bildet, dem bereits Millionen von Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Nach einer allgemein gehaltenen orientierenden Einleitung, welche den Zweck hatte, die Zuhörer mit den Grundzügen des Islams, den religiösen Unterschieden seiner wesentlichen Secten und ihrer geographischen Verbreitung bekannt zu machen, entwarf der Vortragende in farbengländer Schilderung ein Bild jener schaurigen Todtenzüge, in denen jährlich im Frühjahr Hunderttausende von gläubensbegeisterten Schiiten nach den geheiligten Stätten der Khalifen und vor allem nach Kербela pilgern, das ihnen als die Grabstätte Hossains, des Neffen und Schwiegersohnes Muhameds, für geheiligt gilt. Was diesen Pilgerfahrten den unheimlichen Charakter verleiht, ist der Umstand, dass dieselben im buchstäblichen Sinne des Wortes „Todtenkarawanen“ genannt werden können, da viele der fanatischen Schiiten auf denselben die Leichen ihrer oft schon viele Monate vorher verstorbenen Angehörigen mitnehmen, um sie am Todestage Hossains in der geheiligten Erde Kербelas zu bestatten. Herr v. Vincenti, der im Jahre 1862 in der Verkleidung als schiitischer Tauschhändler eine derartige Karawane persönlich mitgemacht und an den vielfachen Schrecken und Gefahren derselben theilgenommen hatte, ist daher, wie wenige Europäer, in der Lage, diese höchst eigenenthümliche und in vieler Hinsicht hoch interessante Seite des orientalischen Glaubensfanatismus auf Grund eigener Anschauung lebenswahr und naturgetreu zu schildern. Von besonderer Wirkung war namentlich der zweite Theil seines Vortrages, in welchem Herr v. Vincenti nach einer historischen Abzweigung auf die Glaubenskämpfe der Schiiten, Sunniten und Wahabiten und die geringen Ausflüchte, welche gegenüber dem Islam die Verbreitung des Christenthums unter den schwarzen Völkern der Erde besitzt, die Ankunft der Karawane in Kербela, das Straßen- und Volksleben daselbst, sowie die Passionsspiele beschrieb, deren Darstellungen vom Tode Hossains unter den lauschenden Andächtigen Scenen von geradezu unbeschreiblicher religiöser Verzückung hervorrufen. — Das Publicum folgte den trotz des düstern Themas doch unendlich fesselnden Schilderungen Vincenti's mit gespanntester Aufmerksamkeit und zeichnete ihn mit wiederholtem lebhaften Beifalle aus. Was dem Vortrage an sprachlich ausgearbeiteter Formvollendung und systematisch geordneter Gedankenfolge gebrach, ersetzte der Redner reichlich durch den Schwung seiner natürlich belebten und dabei doch auch mit allen rhetorischen Kunstmitteln reich ausgestatteten Vortragsweise. — Heute, um halb 8 Uhr abends, hält Herr v. Vincenti seinen zweiten und letzten Vortrag über das „Beduinleben in der großen Wüste“. Indem wir das gebildete Publicum auf denselben hiemit nochmals ganz besonders aufmerksam machen, sind wir überzeugt, dass es Herrn v. Vincenti auch diesmal im gleichen Maße wie gestern gelingen wird, sich den Dank seiner Zuhörer zu erwerben.

— (Für Musikfreunde.) Das Harmonium, welches von Herrn Alfred Bedenig für das morgen stattfindende Concert der philharmonischen Gesellschaft freundlichst zur Verfügung gestellt wird, bleibt noch Montag im Concertsaal, und wird Herr Böhler dasselbe von 12 bis 1 Uhr mittags spielen, wozu alle Musikfreunde höflichst eingeladen sind.

— (Bitherconcert.) Das vom hiesigen Bitherlehrer Herrn Josef Blumlacher unter Mitwirkung des Bitherlehrers Herrn Josef Hofbauer aus Triest, der Laibacher Liedertafel und 18 Schülern des Erstgenannten zu veranstaltende Concert findet Sonntag, den 7. März, um halb 8 Uhr abends im landschaftlichen Redoutensaal statt. Das Programm desselben besteht aus folgenden Piecen: 1.) „Vollesandacht“, Hymne von J. Blumlacher (vorgetragen auf 18 Bithern); 2.) Variationen über das Volkslied „Alexis“ von J. Blumlacher (für Bither

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 27. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm die §§ 1 und 2 des Gesetzes über Steuerbefreiung bei Bauten unverändert nach den Ausschussanträgen an. Die „Wiener Zeitung“ publicirt das Gesetz über die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina.

Berlin, 27. Februar. Der „Post“ zufolge ist es gewiss, daß Fürst Hohenlohe zunächst für ein halbes Jahr die Geschäfte des Staatssecretärs für Auswärtiges übernimmt.

Rom, 27. Februar. Der Papst ernannte im heutigen Consistorium zu Bischöfen in Oesterreich: für Trient Ferretich in Beglia, Leif für Brigen, und überreichte dem Cardinal Fürstenberg den Cardinals-hut und den Cardinalsring und verlieh ihm den Titel der Kirche San Chrysogono.

Petersburg, 27. Februar. Wjersa Saffulitsch wurde ergriffen.

Wien, 27. Februar. Der Steuerauschuß beschloß, über die Ergänzungssteuer zur Tagesordnung überzugehen, über die übrigen Steuervorlagen wird die Generaldebatte stattfinden.

Graz, 27. Februar. Der Eisstoß zerstörte die Brücke bei Ehrenhausen. Spielfeld ist überschwemmt.

Budapest, 27. Februar. Ein großer Brand legte den größten Theil der Staatsbahnmagazine in Asche. Der Schaden mit beiläufig 100,000 fl. fällt zu Lasten der „Assicurazioni generali“.

Paris, 26. Februar. Am 6. März wird der Senat die Wahl eines lebenslänglichen Senators an Stelle Crémieux vornehmen. Wahrscheinlich wird der Gouverneur von Algier, Grévy, gewählt werden. — Es bestätigt sich, daß Fürst Orloff die Beweisstücke für die Identität Hartmanns dem Cabinet überreicht habe, welches den Justizminister mit der Berichterstattung über diese Frage beauftragte.

Göschene, 26. Februar. (N. fr. Pr.) Dem für Montag früh erwarteten Durchschlage im Gott-hard-Tunnel werden nur die Arbeiter, sowie die tech-nischen Beamten beiwohnen, nicht die geladenen Gäste, weil bei großer Hitze Unfälle zu befürchten wären. Sonntag nachts hofft man mit der Sonde durch die letzte Wand zu kommen. Das officiële Durchschlags-fest findet Mittwoch in Airolo statt. Nach dem Durch-schlage erfolgt die feierliche Vertheilung silberner und broncener Medaillen an die Arbeiter.

Petersburg, 27. Februar. Ein heute ver-öffentlichter Ukas vom 24. d. M. an den dirigierenden Senat lautet: Fest entschlossen, den unaufhörlich sich wiederholenden Versuchen frevelhafter Uebeltäter, die staatliche und gesellschaftliche Ordnung Russlands zu erschüttern, ein Ziel zu setzen, verordnen wir: In Petersburg wird zur Wahrung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung eine Executivcommission ein-gesetzt, welche aus dem Hauptchef und den nach dessen Gutdünken zu ernennenden Mitgliedern besteht. Zum Hauptchef ist Graf Boris-Melitsch ernannt; die Er-nennung der Mitglieder erfolgt auf seine Vorschläge durch kaiserlichen Befehl. Der Hauptchef hat außerdem das Recht, in die Commission alle jene Personen zu berufen, deren Anwesenheit er für nützlich erachtet. Der Ukas bestimmt ferner, um allen zur Wahrung der Ordnung dienenden Behörden einen einheitlichen Charakter zu verleihen, daß dem Hauptchef der Com-mission die Rechte eines obersten Chefs für Petersburg und Umgebung, ferner die directe Verfügung über alle in der Hauptstadt, dem Petersburger Militärdistricte und in dem ganzen Reiche vorkommende politische Prozesse anheimgestellt werde. Alle Ortsbehörden, Gouverneure, Generalgouverneure und Stadthaupt-leute sind dem Hauptchef unterstellt; alle Ressorts sind verpflichtet, ihm ihre volle Mitwirkung zu leihen. Dem Hauptchef steht es frei, überhaupt alle Maßregeln zu

ergreifen, welche er zur Wahrung der Ordnung im Reiche für nützlich hält, wobei seine Verfügungen be-dingungslos befolgt werden müssen. Das Amt des zeitweiligen Petersburger Generalgouverneurs ist auf-gehoben.

Petersburg, 26. Februar. Nach den „Daily News“ verlassen sehr viele Personen die Stadt aus Furcht vor den Nihilisten; diese warnten das Opern-personal, bei der Jubiläumsooper mitzuwirken, da man das Theater anzünden werde. — Die Expedition nach Mern gilt als aufgehoben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. Februar.
Papier-Rente 70 80. — Silber-Rente 71 85. — Gold-Rente 85 35. — 1860er Staats-Anlehen 129 —. — Bankactien 837. — Creditactien 301 40. — London 117 80. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 5 54. — 20-Franken-Stücke 9 42 1/2. — 100-Reichsmark 57 90.

Wien, 27. Februar, 2 1/4 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 301 25, 1860er Lose 129 —, 1864er Lose 174 75, österreichische Rente in Papier 70 77, Staatsbahn 274 50, Nordbahn 236 50, 20-Frankenstücke 9 42, türkische Lose 18 25, ungarische Creditactien 282 50, Lloydactien 631 —, österreichische Anglobank 155 —, Lombarden 87 50, Unionbank 120 —, Com-munalanlehen 119 40, Egyptische —, Goldrente 85 35, ungarische Goldrente 100 60. Flau.

Angekommene Fremde.

Am 27. Februar.

Hotel Stadt Wien. Bösom, Zukowich, Sturmthal, Süß und Ohreite, Kaufleute, Wien. — Nicoli, Versicherungsbeamter, Triest. — Krenn, Buchhalter, Prag. — Jaksche, Bism-dorf. — Mediz, Handelsm., Gottschee.
Hotel Elephant. Cavdoni, k. k. Oberverwalter i. P., Triest. — Baron Halbhuter, k. k. Hauptmann, Laibach. — Kaiser, k. k. Lieutenant. — Kadel, Kaufmann, Warschau. — Dr. Ritter v. Vincenti, Schriftsteller, Wien. — Wohing, Pfarrer, Zell-Kreuz.
Möhren. Rauch Maria, Gutsbesitzerin, Lebnitz. — Rollmayer, Reumarkt.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum Vortheile des Schauspielers und Sängers Herrn Weiß: Der Freischütz. Romantische Oper in 3 Acten von Friedrich Kind. Musik von Carl Maria v. Weber.

Lottoziehung vom 25. Februar:

Prag: 35 16 43 26 50.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterungs-Veränderung
27.	7 U. Mg.	729 50	+ 2.2	O. schwach	bewölkt	4.80
	2 „ N.	727 91	+ 5.4	SO. schwach	bewölkt	Regen
	9 „ Ab.	730 51	+ 3.0	SO. schwach	bewölkt	3.5

Trübe, regnerisch. Das Tagesmittel der Wärme + 3.5, um 2.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer unvergesslichen

Anna,

wie nicht minder für die zahlreichen prachtvollen Kranzspenden und die Theilnahme am Leichenbegängnisse spricht den innigsten, tiefgefühlten Dank aus

Ignaz Eloner,

k. k. Tabak-Verkauf-Beamter, sammt Familie.

Laibach am 28. Februar 1880.

Danksagung.

Der löbliche Verein der krainischen Sparkasse hat in der am 23. d. M. abgehaltenen Generalversammlung als Beitrag für das hiesige Armeninstitut 2500 fl. und für Unterstützung bedürftiger, aus dem Civilspitale entlassener Reconvalescenten 200 fl. votirt.

Die Armeninstituts-Commission fühlt sich verpflichtet, diese ausgiebigen Spenden des löblichen Sparkassevereins mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Von der Armeninstituts-Commission.

Laibach am 26. Februar 1880.

Der Bürgermeister: Laschan m. p.

Börsebericht.

Wien, 27. Februar. (1 Uhr.) Die Haltung der Börse war gegen gestern abends wesentlich besser, das Geschäft vermochte jedoch keine größere Ausdehnung zu erlangen.

Werb	Werb	Werb	Werb	Werb	Werb
Papierrente	70 90 71 —	Grundentlastungs-Obligationen.		Ferdinands-Nordbahn . . .	2360 — 2365 —
Silberrente	71 90 72 —	Böhmen	103 — 104 —	Franz-Joseph-Bahn	168 — 168 50
Goldrente	85 40 85 50	Niederösterreich	104 75 105 25	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	262 — 262 50
Lose, 1854	123 — 123 50	Galizien	97 50 98 —	Kaschau-Oderberger Bahn . .	125 50 126 —
„ 1860	129 — 129 50	Siebenbürgen	89 25 89 50	Bemberg-Gernowitzer Bahn .	157 50 158 —
„ 1860 (zu 100 fl.) . . .	132 — 132 50	Temeser Banat	89 25 89 75	Lloyd-Gesellschaft	635 — 637 —
„ 1864	174 75 175 50	Ungarn	91 — 91 50	Oesterr. Nordwestbahn . . .	169 — 169 50
Ang. Prämien-Anl.	112 75 113 —	Actien von Banken.		Rudolfs-Bahn	153 50 153 75
Credit-B.	178 50 179 —	Anglo-österr. Bank	155 90 156 —	Staatsbahn	274 — 274 50
Rudolfs-B.	18 25 18 75	Creditanstalt	302 50 302 70	Südbahn	88 — 88 25
Prämienanl. der Stadt Wien	119 40 119 60	Depositenbank	224 50 225 —	Theiß-Bahn	228 — 228 50
Donau-Regulierungs-Lose .	111 75 112 25	Creditanstalt, ungar. . . .	283 — 283 50	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	132 50 132 75
Domänen-Pfandbriefe . .	147 25 148 —	Oesterreichisch-ungarische Bank	837 — 838 —	Ungarische Nordostbahn . .	142 — 142 50
Oesterr. Schatzscheine 1881 rück-zahlbar	101 50 102 50	Unionbank	121 20 121 50	Wiener Tramway-Gesellschaft	236 50 237 —
Oesterr. Schatzscheine 1882 rück-zahlbar	101 50 102 50	Berkefschbank	139 — 140 —		
Ungarische Goldrente . . .	101 15 101 25	Wiener Bankverein	156 10 156 50		
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	118 50 119 —	Actien von Transport-Unterneh-mungen.			
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	118 50 119 —	Alsbild-Bahn	150 — 150 50		
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	— — — —	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	617 — 619 —		
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	101 20 101 50	Elisabeth-Weißbahn	190 — 190 50		

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 70 85 bis 70 95 Silberrente 71 90 bis 72 — Goldrente 85 35 bis 85 45

135 — London 117 80 bis 118 — Napoleons 9 42 bis 9 43 Silber — bis —